

Tempo und tiefe Melancholie

Kammerkonzert mit der Camerata Bohemica Prague und dem isländischen Klarinettenisten Dimitri Ashkenazy in Frankenthal

VON HEINRICH WEILER

Frankenthal kann auf sein Kulturleben stolz sein. Innerhalb weniger Tage gastierten hier zwei Interpreten, die im Juli beim renommierten Rheingau-Musikfestival ihren Auftritt haben werden. Nach dem Liedbegleiter Gerold Huber ist dies am Donnerstagabend im Congress-Forum der aus Island stammende Klarinettenist Dimitri Ashkenazy, ein Sohn des bedeutenden Pianisten Vladimir Ashkenazy, gewesen.

Im Rahmen eines Kammerkonzertes spielte Ashkenazy mit der Camerata Bohemica Prague das Klarinettenquintett von Carl Maria von Weber mit der Maßgabe, dass ihm dreimal so viel Streicher assistierten, als es sonst bei diesem Stück der Fall ist. Im Übrigen hatten die tschechischen Musiker Noten aus ihrer Heimat im Gepäck, die Suite des bei der Komposition 23-jährigen Leos Janacek und gleichsam eine verdoppelte Version des Dvorak'schen Streichsextetts in A-Dur.

Unter der Leitung von Gudni A. Emilsson zauberten die Gäste einen Prager Frühlingsstrauß mit heiteren Klängen. Wenn es auch nicht die aus derselben Zeit stammende „Idylle“ war, so vermochte doch die mal barock, mal romantisch anmutende Suite, Janaceks erstes Werk für Orchester, die Besucher im zu zwei Drittel besetzten Großen Saal des CFF vom Alltagsstress zu reinigen.

Ein durchsichtiger Streicherklang stand für durchweg exquisiten Klangerlebnis ein. Die vorsichtige Annäherung des Komponisten an den böhmischen Herzschlag, der bei dem von ihm so sehr geschätzten Kollegen Antonin Dvorak Urstände feiert, haben die Musiker transparent gemacht, indem sie sowohl solistisch als auch im Ensemble auf höchstem Niveau ihren Bogen strichen oder bisweilen ihr edles Instrument zupften.

Mit Dvoraks erweitertem Streichsextett entführten unsere Nachbarn

aus dem Osten die begeisterten Konzertbesucher zu einer Fantasiereise in Böhmens Hain und Flur. Wenn es auch viele Stücke dieses Komponisten gibt, die ausgelassener den folkloristischen Ton treffen, so gab es doch wesentlich mehr slawische Exzesse als noch bei Janacek. Jede melodische Linie wurde ausgekostet, im dritten Satz bot das Ensemble einen Tanz mit kontrollierter Emphase dar. Eine tragende Rolle hatte der geradezu Märchen erzählende erste Cellist, der stets ein klanglicher Kontrapunkt zu den himmelsstürmenden Geigen bildete.

Es gab nicht nur böhmische Klangästhetik zu bestaunen, sondern auch einen virtuosen Ritt durch den klassisch-romantischen Norden. Ashkenazy spielte nämlich zwischen den Orchesterstücken (wie es sich für ein anständiges Konzertprogramm gehört) die mit mehr Streichern besetzte Version des Klarinettenquintetts von Carl Maria von Weber. Die dreifache Streichersekundanz tat aber auch in diesem Werk dem Klanggleichgewicht keinen Abbruch.

Ob überschäumende Geläufigkeit in den schnellen Sätzen, tiefe Melancholie im langsamen, Solist Ashkenazy schien zu zaubern. Es war schier unglaublich, über welches Reservoir an Tönen der Bläser verfügt. Da tat noch nicht einmal die unerbittliche Schärfe weh, und die leisen Töne verbreiteten eine sanfte Aura im Saal. In seiner Zugabe beschwor Dimitri Ashkenazy iberische Landschaftsbilder und Tierlaute herauf.

Auch das Orchester ließ sich mit Zugaben nicht lange bitten. Die Ankündigung „Prager Blues“ durch den umsichtigen und sich stets selbst hinter seinen kompetenten Ausführenden platzierenden Dirigenten Emilsson waren die einzigen gesprochenen Worte des Abends. Die Musik war dann eine Art weichgespülter Gershwin. Die Streicher nahmen Abschied von Frankenthal mit einem Satz aus einer Salzburger Sinfonie von Wolfgang Amadeus Mozart.



Ganz neue Saiten: Bei Dvorak und Weber begleiteten Dimitri Ashkenazy mehr Streicher als in den Werken ursprünglich vorgesehen. Hinter dem Klarinettenisten steht Dirigent Gudni A. Emilsson.

FOTO: B

Die Rheinpfalz 128. 3. 09